Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 7

Artikel: Jugendfürsorge und Familienleben [Schluss]
Autor: Hiestand, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666302

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugendfürsorge und Familienleben.

Von Heinrich Hiestand, Zürich IV.

(Schluß.)

Die ganze Entwicklung des Kindes bedeutet doch nichts anderes als ein seelisches und körperliches Eingewöhnen in unsere Verhältnisse. Die Herzen der Eltern und Kinder müssen zusammen schlagen; es muß sich allmählich ein Einklang im Wollen und Streben herausbilden. Darum ist es so unendlich wichtig, daß die Kinder im Familienverbande soziale Tugenden üben können, daß ihnen die Eltern in dieser Richtung ein nachahmenswertes Beispiel geben. Erst durch das Erleben geht ihnen dieser Geist in Fleisch und Blut über. Wenn die Eltern weise Selbstzucht üben, und für das Kind zum Vorbild der Dienstfertigkeit und Hingebung werden, ist zu hoffen, daß es diesem gelinge, den von der Natur in sein Herz gelegten Eigennutz zu unterdrücken und sich in das „Füreinandersein" einzuleben. Die Selbsterziehung ist also der Eltern erste, heilige und schwerste Pflicht. „Wer andere erziehen will, muß selbst erzogen sein"; nur dann wird es ihm gelingen, seine Kinder mit dem fürs Leben nötigen moralischen Halt und Takt auszurüsten.

Es ist eine weitverbreitete aber überaus irrige Ansicht, das alles dürfe der Schule und Kirche überlassen werden. Wohl können diese mithelfen, für eine ideale Lebensanschauung, eine rechtschaffene Lebensführung zu begeistern, aber den Grund dazu muß die Familie legen. Fehlt es in dieser, so wird es der Schule nie und nimmer gelingen, den Mangel auszugleichen.

Ebenso darf man weder Schule noch Kirche allein dafür verantwortlich machen, wenn die Erziehung der Kinder mangels häuslicher Zucht verkümmert. Die häuslichen Einflüsse, die Einwirkungen der Straße, des Milieus, müssen schon mit Rücksicht auf die Zeit viel nachhaltiger sein, als diejenigen der Schule. Wer also über diese klagt, und seine Kinder ungezogen und unartig schilt, klagt mehr sich selbst an als irgend jemand anders. Die Kinder sind in ihrem ganzen Wesen in erster Linie das Produkt der Eltern. Aus dem Verhalten der Kleinen können wir in der Regel schließen, ob die Eltern ihr häusliches Erziehungsamt richtig empfunden und ausgeführt haben. Soll auch das Kind zur inneren Freiheit und Selbständigkeit erzogen werden, so ist doch die Gewöhnung zum Gehorsam erste Elternpflicht. Wir wollen aber mit Förster nicht nach altem Rezept den Willen der Kinder brechen, sondern ihn möglichst stark machen. Je mehr Liebe und Fürsorge wir dem Kinde in Ernst und Milde zeigen, je vorbildlicher wir selber leben, umso eher wird sich sein Wille dem unsrigen angliedern und an ihm erstarken.

Dann wird es befähigt werden, sein Bestes selbst zu suchen. Dann werden wir uns in unsern Kindern die besten Freunde erziehen, und sie in uns die uneigennützigsten Berater sehen. Je weniger wir die Freiheit ihres Handelns binden, umso eher werden sie unsern Rat auch dann noch suchen, wenn sie in der Vollkraft stehen und von uns unabhängig sind. Mir scheint, es müßte so zwischen Jugend und Alter mehr Verständnis, mehr Zusammengehen geben. Gerade da wird aber sehr viel gefehlt. Väter und Mütter verlangen von ihren Kindern, die doch auch selbständiger Regungen fähig sind, statt freien Gehorsams, sklavische Unterwürfigkeit. Nun hat der junge Mensch manchmal

einen fast unbezwingbaren Drang, seine wachsende Kraft nach eigenem Gutdünken zu verwenden. Was schadet's, wenn er dabei hie und da eigene Wege geht und schlimme Erfahrungen macht? Sie werden ihm eine bleibendere Lehre sein als alle Warnungen der Eltern. Wir können unseren Kindern doch nicht lebenslang mit unserm Rate dienen. Sie müssen durch eigene Beobachtungen und Erfahrungen das Leben kennen lernen. Je bälder sie dabei die Einsicht gewinnen, daß ihre Erzieher nur ihr Bestes wollen, umso mehr Vertrauen werden sie denselben entgegen bringen. Wie das Kind sich bewußt wird, daß es sich auf den Willen der Eltern stützen kann, daß diese nichts Unmögliches von ihm verlangen, wird es sich gern und willig leiten lassen.

Eine Unsitte von schwersten Folgen ist die Sucht, den Gehorsam durch Prügel zu erzwingen. Ohne Einschränkung darf gesagt werden, daß zuviel geprügelt wird. Auch das Kind hat ein Ehrgefühl und leidet unter solcher Behandlung oft mehr als man gemeinhin annimmt. Gerade die manchmal unverantwortlich rohe Behandlung der Kinder ruft dem viel bekämpften Lügen, das nur zu oft aus Furcht vor körperlicher Strafe geübt wird. Die gleichen Eltern, die ihrem Kinde eine unwahre Angabe als Entschuldigung in die Schule mitgeben, können fast aus dem Häuschen geraten, wenn es, ihrem Beispiele folgend, in der Not zum gleichen Auskunftsmittel greift. Solche Neigungen, die freilich auch angeboren sein können, werden nur durch das Beispiel der Offenheit und Wahrhaftigkeit geheilt. — Vor allem zu verwerfen ist jene Maxime, die den Vater bei seiner Heimkehr noch als „Nachrichter" amten läßt und ihn zwingt, für etwas zu strafen, das das Kind längst vergessen hat.

Eine Forderung der Neuzeit geht dahin, es sollte für die Lehrer das Verbot der Körperstrafe ausgesprochen werden. So lange es aber Eltern gibt, die ihre Kinder durch rohe, menschenunwürdige Behandlung systematisch daran gewöhnen, nur auf Schläge zu reagieren, so lange wird auch der Lehrer wenigstens in der Not zu diesem Aushilfsmittel greifen müssen. Daß es keiner gerne tut, kann ich aus eigener Erfahrung bezeugen. Bevor hier ein direktes Verbot aufgestellt werden darf, müssen die breiten Schichten der gesamten Bevölkerung an eine humanere Behandlung der Kinder gewöhnt werden. Man denke nur einmal darüber nach, für was alles geprügelt wird. Wenn dem unter viel ungünstigeren Verhältnissen arbeitenden Lehrer auch einmal die Geduld reißt, ist alle Welt zu Klagen bereit. Ein Vater aber darf Frau und Kinder prügeln, bis sie grün und blau sind, sie unsagbar roh behandeln, niemand findet den Mut, Einhalt zu gebieten, oder Anzeige zu machen. Ja, man muß bei Entdeckung eines solchen Falles froh sein, nur Zeugen zu bekommen. Hier, in der Familie sollte man in erster Linie eingreifen, in dieser Richtung säubernd und bessernd wirken, dann braucht auch die Schule nicht mehr zu solchen Strafmitteln zu greifen. Dann wird es weniger Kinder geben, die sich beim geringsten Vergehen nicht mehr nach Hause getrauen, Tag und Nacht herumvagabondieren und schließlich versorgt werden müssen.

Viele Mißgriffe in erzieherischer Hinsicht sind auch auf die ungenügende Vorbildung der Mädchen für den Mutterberuf zurückzuführen. Mehr als recht haben jene Männer und Frauen, welche für die angehenden Hausmütterchen Belehrungen über Haushaltungskunde, Gesundheitspflege, Kindererziehung u.s.w. fordern und dabei nicht nur Theorie sondern durch Anschauung

und Erfahrung erhärtetes Wissen verlangen. Soll in der Fürsorge für unsere Kleinen eine Besserung eintreten, „so darf die Erziehung der Mädchen zum Mutterberuf nicht mehr dem Zufall überlassen bleiben.“ Staat und Gemeinden müssen im Interesse ihres eigenen Wohlergehens Einrichtungen treffen, in welchen die Mütter besser vorgebildet werden können. Denn „in der Familie wurzelt unzweifelhaft das Gute und Große des gesamten Volks- und Staatslebens.“

Auch das ist eine Aufgabe, welche erst durch die Verhältnisse der neuern Zeit in den Vordergrund gerückt wurde. Noch vor 40—50 Jahren hätten wir wohl jeder Mutter mit dem Vorwurfe, ihre Tochter verstehe nichts vom Kochen und von der Haushaltung, die Schamröte ins Gesicht getrieben. Wurde doch damals fast jedes Mädchen unter mütterlicher Anleitung nach und nach in alle Pflichten der Hausfrau und Mutter eingeführt. Heute ist das ganz anders. Zahllose in Handel, Industrie und Wissenschaft betätigte Töchter verstehen vom Haushalt kaum das Allernotwendigste. Nur ganz ausnahmsweise betätigen sie sich darin. Aber auch manche Mutter wäre beim besten Willen nicht imstande, ihrem Kinde die nötige Anleitung zu geben, weil ihr selber das Verständnis hierfür abgeht. Und doch ist schließlich edelste und zugleich natürlichste Bestimmung auch dieser Mädchen der Mutterberuf. Sie mögen in Verhältnisse dieser oder jener Art kommen, in jedem Falle werden ihnen solche Kenntnisse von allergrößtem Werte sein. Es ist darum die Forderung, daß alle Mädchen neben einer Berufsbildung auch noch für ihre Aufgabe als zukünftige Mütter vorbereitet werden, als durchaus berechtigt zu unterstützen. Wird in dieser Richtung einmal Genügendes getan, so werden manche Maßnahmen der heutigen Jugendfürsorge entbehrt werden können.

Aber nicht nur den Müttern, auch den zukünftigen Vätern täten einige Belehrungen über häusliche Pflichten und Kinderbehandlung not. Auch sie tragen in sehr vielen Fällen die Schuld, wenn die Kinder mißraten, wenn das eheliche Glück in die Brüche geht. In der Regel kommen ja die Kinder, wie Lhotzky so richtig ausführt, zu einer Zeit, da den Eltern eine reiche Lebenserfahrung und innere Reife fehlt. Zudem ist es noch vielfach so, daß denjenigen, welche nach äußern und inneren Bedingungen am ehesten zu Eltern berufen wären, dieses Glück versagt bleibt, wogegen andere, die weniger Sehnsucht nach den kleinen Gästen haben und auch in ihren sozialen Verhältnissen nicht für eine größere Zahl eingerichtet sind, Jahr um Jahr mit solchen bedacht werden. Sollte es im letzteren Falle ungerecht sein, die Eltern an ihre Pflichten gegen die bereits vorhandenen Kinder zu erinnern. Dürfte man nicht erwarten, daß sie sich zu Gunsten dieser einige Beschränkung auferlegen würden? — Auszuführen, wie die Erziehung schon vor der Geburt zu beginnen hat, wie während jener Zeit begangene Sünden nie ausgeglichen werden können, fehlt der Raum. Ebenso kann nur daran erinnert werden, daß statistisch nachgewiesen worden ist, wie künstlich ernährte Kinder in körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit hinter den Brustkindern zurückstehen und darum viel eher der besonderen Fürsorge bedürftig werden. Wie wichtig alle Maßnahmen einer richtigen Gesundheits- und Körperpflege unserer Jugend sind, kommt einem erst zum Bewußtsein bei der Überlegung, daß eine „schwache Jugend ein kümmerliches Alter und eine dürftige Nachkommenschaft“ verspricht. Wenn man etwa beobachten kann, wie wenig Zeit da und dort für die Besorgung der Kinder übrig bleibt, würde man nicht glauben,

daß es sich bei der Erziehung der Nachkommen um das „Meisterstück des Lebens“ handle, und doch hat uns die Welt nichts Höheres zu bieten, als die Sorgen und Mühen und das Glück, das uns die Kinder bringen.

Namentlich die Betätigung der Mutter in unsern industriellen Betrieben ist eine Kulturerrungenschaft von sehr zweifelhaftem Werte. Ließe sich der Verlust, den die Kinder durch die Abwesenheit der Mutter erleiden, in klingende Münze umsetzen, so müßte sich wohl zeigen, daß vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus der Ertrag der Mutterarbeit gleich null, wenn nicht negativer Art ist. Man könnte diese Art der Familienführung als Raubbau an Volkskonstitution und Volksvermögen bezeichnen. Denn aus diesen Familien kommen in der Regel jene Individuen, die früher oder später in dieser oder jener Form der Hülfe des Staates bedürfen, während sie bei richtiger Familienführung zu gesunden und vollwertigen Gliedern der Gesellschaft hätten erzogen werden können. Schon die Opfer, welche die Gesellschaft solchen Familien dadurch bringt, daß die Kinder in Krippen, Kindergärten, Jahres- und Ferienhorte oder Ferienkolonien u.s.w. aufgenommen werden, erreichen einen namhaften Teil des Verdienstes der Frau. Rechnen wir dazu, was infolge solcher Zustände im Haushalt verlottert und was Kinder und Eltern bei der natürlich auf das primitivste gestellten Ernährungsweise an Lebenskraft und Gesundheit einbüßen, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf: Der Staat müßte ein sehr gutes Geschäft machen, wenn er der Familie, sofern sie erziehungstüchtig ist, eine dem Verdienste der Frau und der Kinderzahl entsprechende Unterstützung bieten oder den Mann entsprechend besser besolden könnte, unter der Bedingung, daß die Mutter zu Hause bleibe und ihre Kraft der Erziehung ihrer Kinder widme. Jedenfalls werden wir wieder einmal dazu kommen müssen, die Mutter dem Hause zurück zu geben. Dort leistet sie dem Staate und der Menschheit die wertvollsten Dienste. Schon vor mehr als 100 Jahren wies der größte Sohn unserer Stadt, Heinr. Pestalozzi, auf die hohe Bedeutung der Familie, der Mutter hin. Er bezeichnete die Wohnstubenerziehung geradezu als die Grundlage einer Verbesserung des Menschengeschlechtes. „In der Wohnstube, bei den Kindern laßt uns beginnen, ruft er aus. Die Generation der Erwachsenen ist nicht mehr zu ändern, die Sorge muß sich darum auf die Jugend richten. Und so lange das Elend eines gesunkenen Familienlebens fortdauert, so lange bleibt nichts übrig, als daß man die Einrichtungen der Jugendfürsorge mehre, die den Kindern das ersetzen, was sie von ihren Eltern nicht bekommen und doch so unumgänglich nötig haben. Mehr als je gilt sein Wort: „Wo keine Wahrheit, keine Kraft, kein Segen in der Wohnstube des Volkes, da ist keine Kraft, keine Wahrheit und kein Segen in der Volkskultur.“ Von ebenso großer Bedeutung ist es aber natürlich, daß auch der Vater das Familienleben hochhalte und mithelfe, edeln Familiensinn zu hegen und zu pflegen. Der Mensch ist zur Geselligkeit geschaffen und soll sie genießen, aber den Sinn hat es sicher nicht, daß er die natürlichste Gemeinschaft, die Familie ganz vernachlässige und dafür künstlich gebildete Kreise aufsuche, wie das heute so vielfach im Übermaß geschieht. Und wer einen tiefern Einblick tun kann in die häuslichen Verhältnisse vieler Familien, der begreift, wie jener Kleine seine Mutter fragen konnte: „Ist der Mann, welcher am Sonntag mit uns zu Mittag ißt, wirklich unser Vater?“ Ich weiß ja wohl, daß bei solchen Verhältnissen so vielfach unleidliche soziale Ursachen mitwirken.

Die Fabrikarbeit entzieht, wie schon weiter oben gezeigt wurde, nicht nur die Väter sondern auch Frauen und Kinder dem Hause und läßt den Frieden und die Ruhe des frühern, traulichen Familienlebens gar nicht mehr aufkommen. Kehren Vater und Mutter aus dem Geschäft zurück und wäre ein Moment des Zusammenseins der Eltern mit den Kindern möglich, so ruft irgend eine Sitzung das Familienhaupt ab. Es hat Wichtigeres zu tun, als daheim zu versauern oder sich gar um die kleinen Anliegen der Frau und der Kinder zu bekümmern. Wie oft muß auch der Sonntag noch dem Verein geopfert sein. Für alles ist Zeit vorhanden, nur für die Familie und die Kinder nicht. Mit Recht sagt Fisler: „Jeder Wirthausheld, auch wenn er Frau und Kinder elend macht, ins Unglück bringt, hält sich ja am Ende noch für einen Märtyrer des öffentlichen Wohls, zu dem er so viel mit seinem Maule beigetragen. Im Gegenteil — — das öffentliche Wohl ist der leidende Teil, der bei solchem Untergraben seiner Quellen (des häuslichen Glücks und Wohlbefindens) den langsamen Tod an Blutverarmung erleiden muß. Daß übrigens gegenseitige Zuneigung und Anhänglichkeit in vielen Familien zu treffen sind, wo nach äußern Verhältnissen dies kaum zu erwarten wäre, verdient freudige Anerkennung."

Ebenso muß gesagt werden, daß die manchmal mißlichen Wohnverhältnisse auch dazu beitragen, die Familienbande zu lösen und den Mann wieder fortzutreiben, an einen Ort, wo es wohnlicher ist und ihm besser behagt. (Reinlichkeit, Luft, Wärme). Schaffen wir billige und gesunde Wohnungen und wir haben manche Quelle häuslichen und jugendlichen Elendes verstopft. Denn von der Wohnung hängt in sehr vielen Fällen das gesundheitliche, geistige und sittliche Wohl der Kinder ab. Allerdings wäre es der Mutter auch unter den heutigen Verhältnissen an manchem Orte möglich, eine traute Häuslichkeit einzurichten, wenn sie nur dafür mehr Sinn und Verständnis besitzen würde. Da muß durch hauswirtschaftliche und andere Belehrungen noch viel gebessert werden, bis Familienfreude und häusliche Geselligkeit wieder mehr zu ihrem Recht kommen. Erst wenn Oede und Leere der Wohnstube verschwunden sind, werden die Kinder den Segen, die wärmende Kraft des Daheims wieder spüren und, wie die Eltern, nicht mehr zum heute üblichen Urteil kommen: Daheim sei's langweilig, man müsse sich im Wirtshaus und an andern Orten Abwechslung verschaffen. So mancher wackere junge Bursche kam auf Abwege, nur weil er sich daheim nicht wohl fühlte, zu wenig Liebe empfand, weil niemand sich ihm widmete, weil ihm rechte häusliche Unterhaltung fehlte. Verglichen mit diesem Zustande der Leere, des Mißbehagens, der Unlust und der Langeweile findet er natürlich das Wirtshaus- und Vereinsleben anregender und schöner. Innerhalb kurzer Zeit wird ihm ein solches Leben Bedürfnis und bald steht er unter dem Zwange der kostspieligen und ungesunden Trinksitten. Gründet er, älter geworden, einen eigenen Hausstand, so will er doch nicht zum Philister werden, die alten Freunde, Vereine und Vereinsanlässe müssen nachher wie vorher besucht werden. So bringt auch der junge Ehemann einen großen Teil seiner freien Zeit im Wirtshaus zu und wieder hat das Familienleben die Rechnung zu bezahlen. Gar oft kommen gerade infolge solchen Treibens Sorgen ökonomischer Art dazu. Schlimme häusliche Szenen, Unfriede halten im Gefolge des übermäßigen Alkoholgenusses Einzug ins Haus und fressen am Mark der Familie, bis sie zusammenbricht. Wohl am schwersten leiden unter solch prekären Verhältnissen die unschuldigen Kinder. Ihnen wenigstens die Gesundheit zu

retten und sie vor schlimmen moralischen Einflüssen zu bewahren, ist eine vornehme Aufgabe der Jugendfürsorge. Die Verheerungen des Alkoholteufels, der Vereins- und Festseuche sind leider zahlreicher und schlimmer, als man gewöhnlich annimmt. Ich will nur erinnern an die vielen schwachbegabten, anormalen oder gar bildungsunfähigen Kinder, die zum großen Teil Opfer übermäßigen Alkoholgenusses sind und uns so eindringlich und ergreifend zeigen, wie sich der Väter Sünden an den Kindern rächen.

Auch die jugendlichen Verfehlungen sexueller Art sind vielfach auf das Fehlen des Familienlebens zurück zu führen. Sohn und Tochter ermangeln gar oft gerade in der kritischen Zeit ihrer geschlechtlichen Entwicklung des natürlichen Beraters, des Vaters, der Mutter. Der stille Moment, wo die Jugendlichen eine vertraute Frage an ihre Eltern richten möchten, will nicht kommen und schließlich besorgen andere die Aufklärung nach ihrer Weise.

Jugendliche Fehltritte und Vergehen verschiedener Art werden durch schlechte Lektüre veranlaßt. Der Notschrei, welcher letzthin in der Presse ausgestoßen wurde, ist gewiß berechtigt; aber Abhilfe nicht so leicht zu treffen, wie man gewöhnlich annimmt. Die beste Fürsorge nach dieser Richtung besteht unzweifelhaft darin, daß die Eltern sich wieder Zeit nehmen, mit ihren Kindern gute Sachen zu lesen. Sie können so deren Geschmack bilden und sie am besten vor den Gefahren der Schundliteratur hüten.

Noch ein Moment sei erwähnt! Wie oft müssen Kinderohren und -Augen Zeugen sein von Meinungsverschiedenheiten der Eltern. Häuslicher Zwist wird unbekümmert um die ängstlichen Lauscher ausgetragen. In ihrem Beisein wird über andere Personen, über Dinge aller Art, die ein Kind nicht hören sollte, oft in den lieblichsten Ausdrücken gesprochen. Dem Kinde aber werden die selben Worte, die sein Vater oder seine Mutter gebraucht haben, als unartig verwiesen. Ja, es kriegt vielleicht sogar Strafe, wenn es — dem vorausgegangenen Gespräch der Eltern folgend — bei einem Besuche den Onkel nach seinem Kamel, die Tante nach der alten Schachtel frägt u.s.w. Ist es denn zum Verwundern, wenn die Redeweise der Kleinen derjenigen der Eltern entspricht; wenn die Kinder nicht einmal diesen gegenüber Achtung zeigen, wenn sie naseweis und liebelos urteilen? Da sollen dann Schule und Fürsorgeanstalten wieder den Geist der Autorität und Pietät erwecken, den Willen der ungezogenen Kleinen zum Guten lenken! Und gelingt die Sisyphusarbeit nicht, so haben doch sie die Schuld zu tragen! „Erzieher, werdet besser, so werden auch die Kinder besser!“ und die Jugendfürsorge wird überflüssig.

Noch vieles wäre anzutönen. Der Raum erlaubt es nicht. Ich muß zum Schlusse kommen und zusammenfassen.

Wir alle stehen im Dienste der kommenden Generation und sollen alles tun, diese über uns hinaus zu bringen. Alle Liebe und Fürsorge, die wir für unsere Kinder aufwenden, kommt dem folgenden Geschlechte zu gute. Also erfüllen wir unsere Pflicht dem Staate, der Menschheit gegenüber nur, wenn wir darnach trachten, die Entwicklungsverhältnisse jedes Kindes so zu gestalten, daß seine körperlichen und geistigen Kräfte zur vollen Entfaltung gelangen. Nicht alle Kinder werden in ein Milieu geboren, das ihnen ein solches Werden sichert. Darum müssen wir schon vom Säuglingsalter an der Versorgung des Kindes mit allem zu seinem Gedeihen Nötigen unsere vollste Aufmerksamkeit schenken und weniger gut situierte Familien bei Erfüllung dieser Pflichten unterstützen.

Aus dem gleichen Grunde ist zu versuchen, allfällige Krankheiten und Gebrechen der in der Entwicklung Stehenden möglichst bald zu heben. Indem wir für bessere Ernährung und zweckdienliche Pflege und Erziehung aller Rückständigen sorgen, arbeiten wir wiederum für die gedeihliche Entwicklung des ganzen Geschlechtes; denn nur gesunde und kräftige Kinder werden geistig so fortschreiten, wie wir es unter den gegebenen Bildungsgelegenheiten erhoffen dürfen. Eine Veredelung der Menschheit ist nur möglich, wenn alle Volksschichten durchgebildet, alle Talente gefördert und jedem die ihm nach seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften zukommende Arbeit gesichert wird. Es muß darum auch durch Stipendien für Bildungszwecke Jugendfürsorge geübt werden. Lieber als für Strafanstalten und Irrenhäuser, wollen wir das Geld für Erziehungszwecke ausgeben.

„Die lasterhafte Umgebung, das schlechte Milieu, bildet einen Hauptgrund der Verwahrlosung und sittlichen Entartung der meisten Kinder und damit die Ursache der meisten Verbrechen.“ Diese Zustände sind konstatiert; die Zerrüttung und Auflösung des Familienlebens in einer übergroßen Zahl von Fällen kann nicht bestritten werden. Den Forderungen inbezug auf Pflege und Erziehung, auf welche jedes Kind Anspruch erheben darf, können solche Familienüberreste nicht genügen. Im Gegenteil, sie bedeuten gar manchmal eine Gefahr für das Kind. Und weil dem so ist, weil viele unserer Familien nur noch dem Scheine nach existieren, Ruinen sind, und darum ihren inneren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen wollen oder können, muß durch die Institute der Jugendfürsorge helfend, rettend und vorbeugend eingegriffen werden. Wir müssen den jugendlichen Seelen an andern Orten das gute Beispiel bieten, das ihnen im Elternhause fehlt. Wir wollen sie in liebender Hingabe mit Ernst und Eifer zur Arbeit und zu guten Sitten anleiten und sie zu allem Wahren, Guten und Schönen erziehen. Das beste Mittel hierfür ist aber in Verbindung mit der wirtschaftlichen Förderung die Aufrechterhaltung und Pflege wahrer Familiengemeinschaft. Die reinsten und höchsten Genüsse erwachsen dem Menschen daheim, in der Familie. Ihr gehört darum der Hauptanteil an der wichtigen Aufgabe der Pflege, der Erziehung und Bildung des kommenden Geschlechts. In diese Erkenntnis und Überzeugung sollen durch vereintes Wirken aller Wohlgesinnten immer weitere Volkskreise eingeführt werden. Bis aber dieses Ziel erreicht ist, und ein anders fühlendes Geschlecht die Familie und ihre Segnungen wieder besser einzuschätzen weiß, müssen und wollen wir freudig, nicht nur in Worten, sondern viel besser in Taten Jugendfürsorge üben und damit für das Kommen allgemeinen Familienglückes kämpfen.

Wie das Teufelchen das Broträuftl verdient hat.

Ein armer Bauersmann fuhr hinaus auf's Feld zum Pflügen; er hatte noch nicht gefrühstückt und nahm sich einen Brotkanten von Hause mit. Er drehte den Pflug um, band das Querholz los und legte es unter einen Strauch; auch das Broträuftl legte er dorthin und deckte seinen Mantel darüber. Das Pferd wurde müde und der Bauer hungrig. Da ließ er den Pflug stehen, spannte das Pferd aus und ließ es auf die Weide. Dann